

Portrait des Hegaudichters C. A. Kellermann

Von Hans-Dieter Kuhn, Konstanz

»Das Leben ist der größte Lehrmeister; ihm zahlt man die höchsten Honorare!« Mit diesem Zitat leitet Carl Alfred Kellermann seine Autobiographie ein, die er 1907 in Erzählform mit dem Titel »Tagebuch eines Hauslehrers. Reminiszenzen in allen Potenzen« unter dem Pseudonym Dr. v. Wedel herausgegeben hat. Da Kellermann heute fast vergessen ist und bisher Weniges, meist nur Lückenhaftes, über ihn geschrieben wurde, soll er hier, soweit es die verfügbaren Quellen hergeben, vorgestellt werden.¹

Karl Alfred Kellermann – so die amtliche Schreibweise – wurde am 2. Mai 1875 als Sohn des Telegraphenassistenten August Kellermann und dessen Ehefrau Melitta geb. Reich in Straßburg geboren, besuchte dort das Lyzeum und, nach dienstlicher Versetzung des Vaters, in Schlettstadt das Gymnasium, machte Abitur und studierte an den Universitäten Straßburg und Freiburg (Breisgau) Philologie. Einen Abschluss scheint er nicht gemacht zu haben. Seine Mutter starb, als er vier Jahre alt war, mit seiner Stiefmutter kam er nicht zurecht. So verließ er als junger Student seine Heimat und zog in die Welt, um Land, Leute und Sprachen kennenzulernen. Sein berufliches Leben begann er zunächst als Hauslehrer, später war er Lehrer an mehreren höheren Privatschulen. Dabei kamen ihm seine Kenntnisse in sechs Fremdsprachen zugute.

Da ihm das Schreiben recht gut lag und er das ungebundene Leben liebte, machte er sich bald als Journalist selbständig. Bereits als 15-Jähriger soll er für die elsässische Presse tätig gewesen sein. Eine Zeitlang arbeitete er als redaktioneller Mitarbeiter des »Le Petit Parisien« in Paris, an der »Nordlands Tidende« in Stockholm und an anderen bedeutenden europäischen Zeitungen. 1903 war er an der illustrierten Halbmonatsschrift »Rote Erde« als Herausgeber und Redakteur tätig, ebenso an der 1909 in Antwerpen gegründeten Monatszeitschrift »Die fünf Erdteile«, einem Organ für deutsche Wirtschafts- und Kulturinteressen im Ausland.

In dieser Zeit entstanden auch seine ersten schriftstellerischen Werke, wie beispielsweise 1901 die Studie »Dramatiker Ernst Meyer zu Detmold« oder 1906 »Braut- und Ehejahre einer Weimarerin«. 1912 verfasste er die Anthologie »Des Lebens Maienzeit«. In der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg schuf er vorwiegend größere Werke von bis zu hundert und mehr Seiten Umfang, danach meistens nur noch kürzere,

1 Alle wesentlichen Informationen und Daten wurden den Akten im Stadtarchiv Singen (StAS) 335/201, 335/203, 335/210, V.2/53 c und dem dortigen Nachlass von Ludwig Ehrlich Nr. 43, 44 entnommen.

vor allem Gedichte. Im Laufe seines Lebens hat er etwa 65 Bücher und Schriften veröffentlicht. Die Anzahl seiner Gedichte lässt sich kaum schätzen, sie dürfte einige Hundert umfassen.² Den Ersten Weltkrieg durchlebte er als Husar und Dolmetscher; welche Schicksalsschläge er damals erlitten hat, ist nicht bekannt.

»Laß den Hegau mir zur Heimat werden«

Wie er selbst schrieb, kam er um Weihnachten 1918 »vollständig abgebrannt« über Hamburg nach Singen. Hier erhielt »C. A. K.«, wie er damals in Freundeskreisen scherzhaft genannt wurde, zunächst im Zähringer Hof³ eine Unterkunft. Da er sehr leutselig und kontaktfreudig war, fand er in der für ihn noch fremden Umgebung bald Anschluss. Damals war er im Singener Straßenbild bekannt als der schmächtige Mann mit einer vollgepfropften Aktentasche und Zeitungen unterm Arm, einer Pfeife im Mund und einem Blumenstrauß in der Hand, den er gerne einer Wirtin überreichte. Ein weiteres Merkmal war seine Frage: »Mit wem hab ich die Ehre?«, die er infolge seiner Kurzsichtigkeit oft den Leuten stellte, die ihn auf der Straße trafen.

In stolzer Zufriedenheit genoss der fahrende Scholar Kellermann fortan als Lebenskünstler seine Ungebundenheit. Ein solides bürgerliches Leben mit festem Wohnsitz lag ihm fern. Offenbar hatte der Krieg sein Leben grundlegend verändert. Seine damaligen Erlebnisse müssen bei ihm nachhaltige Wirkung gezeitigt haben, denn er hatte durch die Aufgabe seiner Existenz im Ausland Verluste erlitten, von denen er sich nie mehr erholte. Zeit seines Lebens blieb er ledig, obgleich er Frauen verehrte, was besonders aus seiner Poesie hervorgeht. Weiterhin schrieb er Artikel für verschiedene Zeitungen und verfasste nun hauptsächlich Gedichte, gelegentlich auch kürzere Geschichten.

Besonders lange hielt er es an keinem Ort aus, sei es dass er innerhalb einer Stadt in kurzen Zeitabständen sein Zimmer – in Hotels oder in Untermiete – wechselte oder gelegentlich von Ort zu Ort zog. Trotzdem dauert seine erste Singener Zeit relativ lange, nämlich bis 1942. Einige seiner Wohnplätze in Singen waren das Central-Hotel, das Café Tannenberg,⁴ die Hohentwielgaststätte und zwischendurch immer wieder Unterkünfte bei Privatleuten. Lückenlos lassen sich seine zahllosen Aufenthalte nicht verfolgen. Seine Adresse lautete meistens »postlagernd«, ein Postfach hatte er selten. Obgleich er ab dieser Zeit stets finanziell prekär lebte, saß er nie als Bettler auf der Straße. Er war arm, fröhlich und zufrieden; Freiheit und Ungebundenheit bedeuteten ihm außerordentlich viel.

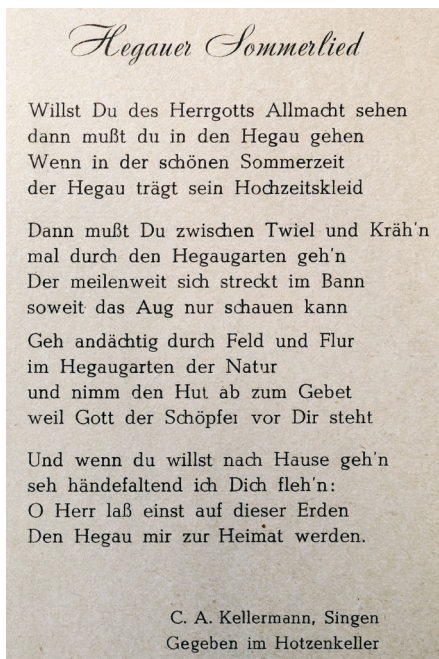
2 In den Beständen des StAS und in der Hegau-Bibliothek Singen befinden sich insgesamt ca. 60 Gedichttexte.

3 Das ehemalige Hotel Zähringer Hof stand auf dem Grundstück Erzbergerstraße 5.

4 Die Adresse des Central-Hotels war August-Ruf-Straße 5 und die des Café-Restaurants Tannenberg Duchtlinger Straße 7.



C. A. Kellermann 1932 (Stadtarchiv Singen)



»Hegauer Sommerlied« (Stadtarchiv Singen)

»Beim Kronenwirt«

Mitte des 19. Jahrhunderts kehrte der berühmte Dichter Joseph Victor von Scheffel (1826–1886) oft im Singener Traditionsgasthof Krone⁵ ein, bezog dort im ersten Stock das Eckzimmer an der Nordwestseite und schrieb an seinem Roman »Ekkehard«. Jahrzehnte nach Scheffels Tod bildete sich in den 1920er-Jahren um den Singener Architekten Ludwig Ehrlich (1880–1961) ein Kreis von Scheffel-Freunden. Diesem schloss sich auch Kellermann an. 1926 gestalteten die Scheffel-Freunde in der »Krone« Scheffels einstiges Zimmer und das nebenan liegende zur »Künstler-Ecke« um. An den Wänden hingen gerahmte Fotos bedeutender Künstler und Persönlichkeiten, ebenso gedruckte Texte von Scheffel, Eduard Presser⁶ und auch von Kellermann. In einer Vitrine standen Bücher mit Scheffels Werken und aus dem Fenster bot sich ein freier Blick zum Hohentwiel.

Bald wurde der Gasthof Krone zu Kellermanns Stammlokal, nicht zuletzt deshalb, weil sich darin regelmäßig viele Scheffel-Verehrer versammelten. 1920 wurde in Singen die »Scheffelgemeinde auf dem Hohentwiel« unter der Leitung des Zeichenlehrers Paul Martin gegründet, in der Kellermann aktiv mitwirkte. Oberstes Ziel der Scheffelgemeinde war es, die seit dem Ersten Weltkrieg eingestellten Hohentwiel-

⁵ Der Gasthof Krone stand an der Ecke Freiheitstraße/Hauptstraße und wurde 1961 abgebrochen.

⁶ Eduard Presser (1842–1911), Ratsschreiber in Riedheim und Hegau-Dichter

Festspiele wieder aufleben zu lassen sowie finanziell und ideell zu unterstützen. Zudem veranstaltete sie jeweils zum 1. Mai jährliche Frühlingsfeiern auf dem Berg.⁷ 1921 fand das erste Freilichtspiel in der Festung statt. Bereits nach wenigen Jahren war die Scheffelgemeinde überschuldet und musste Konkurs anmelden. Bald gab es eine Neugründung mit dem Namen »Scheffelgemeinde in Singen« unter dem Vorsitz von Dr. Neuert. Auch damit war Anfang der 1930er-Jahre Schluss, bis 1936 der Konstanzer Theaterintendant Arthur Schmiedhammer die Hohentwiel-Festspiele erneut auf die Beine stellte, deren endgültiges Aus 1939 kam.⁸

Kellermann unterstützte zwar die Gründung der Scheffelgemeinde wie auch die wiederholten Initiativen für die Festspiele aktiv, rühmte sich allerdings im Nachhinein, der eigentliche Gründer dieser Institutionen gewesen zu sein, was in damaligen Zeitungsartikeln und in einigen seiner Briefe und Schriften so zu lesen ist. Zuverlässige Quellen bestätigen dies jedoch nicht. Dessen ungeachtet war Kellermann der Initiator für die Errichtung diverser Denkmäler. 1929 ließen die Scheffelfreunde auf seine Anregung über dem Eingang des Gasthofs Krone eine Scheffel-Gedenktafel mit Inschrift und Reliefportrait anbringen, und ein Jahr später wurde hier die »Scheffel-Künstler-Fahne« geweiht. Es folgten die Scheffel-Gedenktafel an der Scheffellinde vor dem Gasthaus auf dem Hohentwiel und das Eduard-Presser-Denkmal zu dessen 90. Geburtstag 1932 in Riedheim.⁹

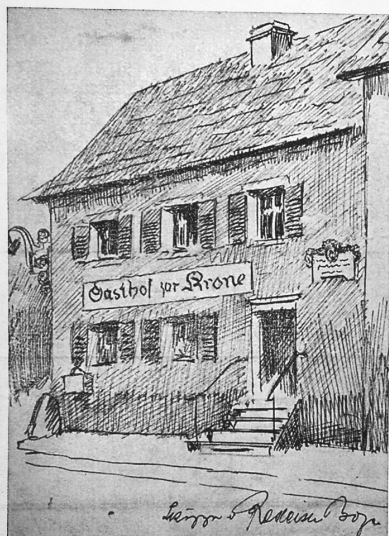
In der Künstler-Ecke trafen sich viele Singener Bürger und Geschäftsleute. Eine führende Rolle spielte dabei Architekt Ludwig Ehrlich, der in den 1920er-Jahren in der Singener Innenstadt viele Wohn- und Geschäftshäuser errichtet hatte. Allmählich bildete sich um Kellermann ein sogenannter Fan-Club. Zu diesem zählten sich außer dem Architekten Ehrlich – Kellermanns sogenanntem Custos – noch Baurat Spengler, Lebensmittelhändler Leuthner, Flaschnermeister Fluck und Stadtapotheker Martin. Ehrlich unterstützte Kellermann auf vielfältige Weise, las manchmal seine Schriften gegen, besprach mit ihm die Veröffentlichungen und finanzierte sie auch oft. Außerdem stand er dem permanent in ärmlichen Verhältnissen lebenden Hegaudichter über viele Jahre persönlich bei. Regelmäßig hielt Kellermann als Kenner der klassischen Literatur in der Künstler-Ecke gut besuchte literarische Vorträge. Dabei deklamierte er längere Textpassagen aus »Faust« und anderen Stücken.

Während seiner ersten Singener Zeit war Kellermann recht aktiv. Er gab 1925 im Singener Verlag Kober & Losch den Wanderführer »Vom Hohentwiel zum Bodensee« heraus und war wieder Mitarbeiter bei verschiedenen Zeitungen. 1928 wirkte er an der »Rhein-Donau-Bodensee-Verkehrszeitung« als verantwortlicher Schriftleiter mit. Dem Berggasthaus auf dem Hohentwiel schenkte er fünf voluminöse, vom

7 Oberländer Zeitung 2.5.1924

8 Velz, Josef (Hg.): Hohentwiel-Festspiele 1924; Schlegel, Irmgard: Die Hohentwiel-Festspiele. In: Hohentwiel, Bilder aus der Geschichte des Berges, Konstanz 1957, S. 351–363; Koch, Michael: Theater in Konstanz, Konstanz 1985, S. 124

9 Dieses Denkmal neben der Kirche in Riedheim steht nicht mehr. Es wurde 1960 durch einen Findling mit Inschrift ersetzt, vgl. Blaschka, Martina: Kleindenkmale im Kreis Konstanz. Singen (Hohentwiel) und Hilzingen 2009, S. 59



Das althistorische Gasthaus „Zur Krone“ am Fuße des Hohentwils, wo Josef Viktor v. Scheffel einst an seinem „Ekkehard“ schrieb.

Beim „Kronenwirt“.

Der St. Martiner hat's getan,
Der St. Martiner Wein,
Es schaut sogar der Kronenwirt
In Jungfers Aeugelein.

Der St. Martiner hat's getan
vom Jahrgang achtundzwanzig,
Und jeder Gast im „Kronenhaus“
Sprach: „Trink ich nicht, dann tanz ich!“

Bald spielten all die Musici
Viola, Baß und Geigen
Und dann war froh der Gäste Schar
Beim lust'gen Tanzesreigen.

Hei Musici: Ein Liedlein noch,
Ein Liedlein, das sich lohne,
Als Dankesgabe für den Wirt,
Den Gastwirt von der „Krone“.

„Krone“ 6. 12. 28.

Carl A. Kellermann

Postkarte mit dem Gasthof Krone in Singen und dem Kellermann-Gedicht »Beim Kronenwirt« (Stadtarchiv Singen)

Buchbinder aufwändig gestaltete Gästebücher, die er mit Stimmungsgedichten versah und fortan betreute.

Im April 1932 gründete Kellermann zusammen mit Edwin Müller aus Villingen die Zeitschrift »Die Weltluftschiffahrt«, die allem Anschein nach nicht über die Nummer 1 hinauskam. 1934 veröffentlichte er im Karl Rohm Verlag in Lorch seine Auswertung des Gästebuchs vom Lindengasthaus in Plittersdorf bei Bonn:¹⁰ »Das Gretchen von Plittersdorf. Der Lindenwirtin Töchterlein«. Darin beschreibt und zitiert er Sänger, Maler, Dichter und andere Künstler, die dort Gäste waren, wie Heinrich Heine, Paul Heyse und viele andere. Darunter findet sich auch Helmut Presser, der Enkel des Hegaudichters Eduard Presser, mit einem »Hitlergebet«, was gar nicht zu Kellermanns Einstellung passte und das er vielleicht nur der Vollständigkeit halber mit aufgenommen hat.

In kleinen Auflagen und auf eigene Kosten ließ Kellermann nun seine Werke bei örtlichen Verlagen drucken, z. B. bei Kober & Losch oder Winz. Viele Gedichttexte erschienen auf einzelnen Postkarten oder in postkartengroßen Heften. Den Vertrieb besorgte der Dichter selbst, meistens im Bekanntenkreis oder von Haustür zu Haus-

¹⁰ Jetzt Gasthaus Schaumburger Hof. Dort kehrten im 19. Jahrhundert viele berühmte Persönlichkeiten ein.



Postkarte mit dem Café Tannenber und dem Kellermann-Gedicht »Auf Tannenber« (Stadtarchiv Singen)



C. A. Kellermann um 1930 (Stadtarchiv Singen)

tür. Reich konnte er dabei nicht werden, auf diese Weise ließen sich wohl kaum die Druckkosten decken.

Kurzer Überblick über sein dichterisches Schaffen

Kellermanns Umgang waren überwiegend die einfachen Leute aus Stadt und Land. Für diese schrieb er seine Gedichte und Geschichten. Nie kam es ihm auf hohe literarische Ansprüche an, denn sein Ziel war, anderen mit seinen Texten eine kleine Freude zu bereiten. Seine Werke sind der Volksliteratur zuzuordnen. Er schrieb kurze Gedichte für den Hausgebrauch, für Jubiläen, als Widmungen und Elogien für private und öffentliche Anlässe. Dazu passt auch sein unprätentiöses Vokabular. Viele seiner Gedichte handeln von Landschaft, Frauen, Wein, Frieden und Gemütlichkeit, gelegentlich auch vom Tod. Da er ein unpolitischer Mensch war, betrieb er mit seiner Poesie weder politische noch gesellschaftliche Kritik. Vielmehr sah er seine Welt humorvoll und drückte stets Optimismus aus.

Zuweilen werden seine Gedichte auch als Kitsch bezeichnet, weil man bei ihm intellektuelle Ansprüche und philosophischen Tiefgang vermisst. Diese Kritik wird ihm schon unter Berücksichtigung seiner Mentalität und Lebensumstände nicht gerecht. Formal erinnern seine Gedichte an Volksliedtexte, an Scheffels »Gaudeamus« und an Heinrich Heines »Buch der Lieder«. Seinerzeit wurde erzählt, Kellermann habe gelegentlich seine Wirtshauszeche mit spontan niedergeschriebenen Versen bezahlt, die danach eingerahmt über dem Stammtisch hingen. In einem Gedicht scherzte er assoziativ mit seinem Namen als dem »Kellermann«, der sich intensiv um den Weinkeller kümmert.

Die Ideologie des »Dritten Reiches« fand bei ihm keinen Platz; auch ist nicht bekannt, ob er damals wegen seiner Schriften oder etwas Anderem verfolgt worden oder gar auf der Flucht gewesen wäre. Zwar kommen in manchen seiner Briefe aus jener Zeit »völkische« Begriffe vor wie »Pulsschlag des deutschen Volkes«, jedoch lässt der Tenor seiner Briefe jeweils nichts von Sympathie zum Nationalsozialismus erkennen. Ein Gedicht, das er zum Jahreswechsel 1938/39 in Stuttgart schrieb, enthält im Gegensatz zur damaligen aggressiven deutschen Politik deutliche Friedenssehnsucht. Nie ließ er sich von der Ideologie und Rhetorik der NS-Zeit anstecken, wie diese Verse zeigen:

Dem neuen Jahr 1939 zum Einzug

Willkommen heißen wir dich heut auf Erden,
Mach' uns als Friedenssegner unsre Wünsche wahr,
Du sollst der Träger einer neuen Zeitepoche werden,
Willkommen sei uns drum, du neues Jahr!

Du sollst am großen, bittren Weltenstreiten
Versöhnen dort, wo bitterer Haß entzweit.
Der großen Welt den Frieden vorbereiten,
Der tätigen Willens Aufbauarbeit Flügel leiht.

Das Christkind legte dir die Friedenspalmen
Vor wen'gen Tagen unter seinen Tannenbaum,
Nimm sie und schenke sie als schönste Friedenspalmen
Dem großen Weltall als den Zukunftstraum.

Den Menschen allen, die die Friedensweisen
Zu Liebe legen wollen auf den Weltaltar
Komm, neues Jahr, wir wollen Dich willkommen heißen,
Komm, neues Jahr, mach' endlich unsre heißen Wünsche wahr!

Leider gingen seine Wünsche nicht in Erfüllung!

Kellermanns literarisches Werk passt in den Kreis seiner zeitgenössischen Hegaudichter Eduard Presser, Paul Sättele und Ludwig Finckh, obgleich Kellermann nach

Art und Wesen völlig anders war als diese. Im Gegensatz zu ihm verfassten Presser und Sättele viele Mundartgedichte. Der inzwischen umstrittene Ludwig Finckh schrieb hauptsächlich Romane und Kurzgeschichten, die vorwiegend in Südwestdeutschland und verstärkt im Hegau angesiedelt sind. Gegen andere Heimatdichter konnte oder wollte sich Kellermann nicht durchsetzen. So sind beispielsweise in den Jahresheften des Landesvereins Badische Heimat e. V. von 1926 »Der Untersee« und 1930 »Singen und der Hegau« mehrere Gedichte von regionalen Autoren abgedruckt, jedoch kein einziges von ihm.

Thematisch war Kellermann nicht ausschließlich auf den Hegau und den Hohentwiel fixiert, vielmehr widmete er sämtlichen Orten, an denen er sich im Lauf der Zeit aufgehalten hatte, Gedichte und Geschichten. Versmaß oder korrespondierende Endreime sind bei ihm nicht immer stilecht. Je nach verwendeten Begriffen durfte der Text auch etwas holpern, wodurch er die Eintönigkeit beim mündlichen Vortrag vermied. Überwiegend verwendete er vierzeilige Kreuzreime, seltener Paarreime, die als Versmaß zweisilbige Jamben bzw. Trochäen mit jeweils vier Hebungen pro Zeile haben. Selten kommt bei ihm der dreisilbige Daktylus oder der umschließende Reim vor. Mit der Einfachheit seiner Sprache und dem volkstümlichen Inhalt gelangte er damals zu seiner Popularität. Vorbild für seine dichterische Arbeit war in erster Linie Scheffel, dem er gerne nacheiferte, ohne jedoch dessen Meisterschaft je erreichen zu wollen bzw. zu können. Einige seiner Gedichte passte er metrisch an Melodien bekannter Volkslieder an, z. B. die Sage vom Burgfräulein auf Grebenstein an das Lied »In einem kühlen Grunde«.

Zu seinen ersten Hegau-Gedichten gehört das 1920 verfasste Gedicht »Winter am Hohentwiel«, dessen gedruckte Version lautet:

O du schöne Welt im Schnee!
 Silberweiß sind Buchen, Tannen
 Von des Schöpfers Allmachts-Güte
 Mit der Flockenpracht behangen.

Alle Halden, alle Wiesen
 In dem Hegau-Bergeskranz,
 Selbst den höchsten Tannenriesen
 Schmückt heut' weiß der Flocken Tanz.

Unvergeßlich bleibst du Jedem,
 Wunderschönes Hegauland,
 Wer dich sah im Schmuck des Silbers,
 In dem weißen Brautgewand.

»Hundsschlecht sind die Zeiten«

Mit dem Reichenauer Arzt Dr. Karl Flesch (1874–1945) pflegte Kellermann gelegentlich Korrespondenz auf Lateinisch, einmal in Form eines Bettelbriefes. Im Nachlass ist Fleschs Antwortbrief vom 6. April 1939 enthalten, womit dieser ihm ebenfalls auf

AUF DEM INSELREICH DER REICHENAU *)

Vereinsamt, träumend von den Tagen,
Da mir gestrahl't zwei Äuglein blau,
Zog ich in goldnen Sommertagen
Manch liebes Mal zur Reichenau.

Zum goldnen Eiland, traumverloren,
Umflutet von dem grünen Band
Des Bodensees, der sein Gewässer
In Liebe um die Insel spannt.

Es hält der See in Treu' umschlungen
Das Inselreich als seine Braut,
Dem jeder gern ein Lied gesungen,
Der es in Liebe angeschaut.

Und strahlen mir zwei Äuglein wieder,
Nach Jahren beim Traminer Wein,
Laß mich als Säng'er froher Lieder,
Ständig dein Insulaner sein!

CARL A. KELLERMANN

*) Aus dem Gästebuche der Malerklause „Zum Bären“ auf dem Inselreich der Reichenau im Bodensee.

Im Waldcafé in Immendingen

Immendingen, schmuckes Dörfchen
Zwischen Hegauland und Baar,
War bei dir gar oft zu Gast
Manchen Tag und manches Jahr.

Denke gern der schönen Stunden
In dem Häuslein auf der Höh'
Der beschwingten Tafelrunden
In dem schönen Waldcafé.

Gottes Friede auf den Fluren,
Vogelsang im nahen Wald,
Waren mir die trauten Räume
Stets ein lieber Aufenthalt.

Wo ich geh', und wo ich steh'
Sag ich's gerne alt und jung,
Suchet auf die schöne Stätte
Rößlicher Erinnerung.

C. A. Kellermann

Zus dem Gästebuch
des Waldcafé in Immendingen

»Auf dem Inselreich der Reichenau« und »Im Waldcafé in Immendingen« (Stadtarchiv Singen)

O Radolfzell, du bist zu schön!

O Radolfzell, du bist zu schön!
Ein lustig Völklein wohnt am See,
Man nennt es die Hannaken,
Dort sticht den Gast, und das tut weh,
Oftmals das Volk der Schnaken.

Macht abends man das Fenster auf,
dann kommt das Volk in Scharen
Im schönen Städtlein Radolfzell
Fein summend angefahren.

Käm' nur der Geldbriefträger so
Wie diese Kleinquälgeister,
Dann würd' ich meines Lebens froh,
Würf' Tinte fort und Kleister!

Schrieb nie mehr eine Rezension
Und niemals mehr Artikel,
Und tränke schon des Morgens früh
Seewein für meine Nickel.

Laß, Gott, trotzdem zu Ende geh'n
Hier meine alten Tage,
Denn Radolfzell, du bist so schön
Trotz deiner Schnakenplage!

C. A. Kellermann

Willkommen in Singen!

Willkommen in dem Hegauland
Ihr lieben Fußballgäste
die Ihr weit hergekommen seid
zu unserem Jubelfeste.

Wir reichen Euch die Sportlerhand
zur frohen Fußballrunden
und wünschen Euch am Fuß des Twiels
recht froh vergnügte Stunden.

Völkerverbindend schaffen wir
daß endlich sei beschieden
befreit von jedem Völkerhaß
der Welt den Völkerfrieden.

C. A. Kellermann

Gegeben anlässlich des 50 jährigen Jubiläums des F. C. 04
im historischen Tiroler Eck Singen

Zwei Kellermann-Gedichte zu Radolfzell und zum FC 04 Singen (Stadtarchiv Singen)

Latein antwortet, er sei zunächst von dessen ausgezeichnetem Latein sehr entzückt, um dann sogleich auf Kellermanns Anliegen zu sprechen zu kommen, nämlich dass dieser gemäß seiner Schilderung Hunger, Durst und nicht genügend Geld (*famem habes et sitim neque satis pecuniam*) habe, er hingegen ebenfalls wie eine rasierte Maus (*sicut mus rasatus*) sei. Trotzdem ließ er ihm eine Kleinigkeit zukommen, aber mehr könne er für ihn leider nicht tun.

Im Jahr 1942 verließ Kellermann Singen. Er zog vorübergehend nach Überlingen, dann nach Stuttgart, Rottweil und hielt sich an verschiedenen Orten im Schwabenland und im Rheinland auf. Die Jahre 1950 bis 1954 können als seine zweite Singener Zeit bezeichnet werden. Seine geliebte Künstler-Ecke gab es immer noch, allerdings ohne die Gastwirtschaft, dafür jetzt neben der Stadtbücherei. 1940 war nämlich von den damaligen Machthabern in den Gasträumen der »Krone« eine Volksbücherei eingerichtet worden. Inzwischen war Kellermann 75 Jahre alt und seine schwache Gesundheit, insbesondere die zunehmende Sehschwäche, minderte seine Schaffenskraft. Trotzdem verfasste er weiterhin Gedichte, wie beispielsweise Widmungsgedichte zum 1. Badischen Bundesmusikfest 1953 in Singen und 1954 zum 50-jährigen Jubiläum des Singener Fußballvereins FC 04 oder einige Zeilen über den 1954 verstorbenen Sänger und Dirigenten der Stadtmusik Singen Emil Denzel. Allerdings ließ er damals schon einige seiner Gedichte von Ludwig Ehrlich inhaltlich und formal überarbeiten.

Um 1950 beabsichtigte Kellermann, einen neuen Hegau-Reiseführer herauszugeben. Sein Manuskript mit dem Arbeitstitel: »Besucht das schöne Hegauland mit seinen historischen Bergen, Burgen, Schlössern und seiner weitumspannenden Industrie« konnte aber aus Geldmangel nicht im Druck erscheinen.¹¹ Um einen Teil der Druckkosten für das Buchprojekt zu finanzieren, wandte er sich mit einem Bittbrief an den damaligen Singener Oberbürgermeister Diez und bat um einen Zuschuss von 100 DM. Zur Begründung führte er die Werbetätigkeit für Singen an, die er mit seinen Zeitungsartikeln schon immer betrieben hätte. Dass Kellermann bei den Rathausbehörden nicht sonderlich beliebt war, geht aus dem Antwortschreiben hervor, wonach seine Verdienste nicht hoch eingeschätzt und ihm Bargeldzuschüsse verweigert wurden, weil er das Geld sonst rasch verbrauchen würde.

Diez bot ihm trotzdem an, dem Wirt der »Alten Post«¹² 100 DM zu schicken mit der Aufgabe, ihm in Anrechnung auf diesen Betrag für einige Zeit täglich ein Abendessen zu verabreichen. Kellermann antwortete zornig, er habe genug zu essen und benötige den Betrag unbedingt in bar für seine Forschungen in Bibliotheken und für die Druckkosten. Auf Nachfrage der Stadt Singen bei der Rottweiler Verlags- und Druckereigesellschaft wegen der Höhe der Auflagekosten kam die Antwort, das Manuskript läge noch nicht vor. So wurde das vom Gemeinderat bewilligte Geld zu-

11 Gedrucktes Titelblatt vom Verlag Friedrichs in Tuttlingen im StAS

12 Das Gasthaus Alte Post stand in Singen gegenüber dem Bahnhof an der Stelle, wo jetzt das Kaufhaus Karstadt steht.

nächst zurückbehalten und erst einige Jahre später an das Kreispflegeheim Geisingen ausbezahlt, um Kellermann davon nach und nach etwas Taschengeld zu geben.

Auch im Alter pflegte Kellermann seine Dichtkunst weiter. 1952 erschien im Verlag Kober & Losch ein 18-seitiges Heft in DIN-A6-Größe mit dem Titel »Hegau- und Rheingedichte«. In dem Gedicht »Des Hegau- und Rheindichters Himmelfahrt« zielt Kellermann über seine Situation hinaus auf das Lebensende:

Komm' Fuhrmann, mache Dich bereit
Und pack' die ganze Habe
Zusammen, in die Ewigkeit
Mit Deinem Rößlein trabe.

Du hast kein Geld, ich hab kein Geld,
Und hundsschlecht sind die Zeiten,
Was wollen wir auf dieser Welt
Uns länger quälen, streiten?

Du hast wie ich ins gold'ne Aug'
So mancher Maid gesehen,
Und manches Viertel, wie ich glaub,
Trankst Du wie ich, drum gehen

Nein, fahren wir ins Himmelreich
Und klopfen an bescheiden,
Trinkfeste wird St. Petrus wohl
In seinem Reiche leiden.

Dort laden wir Freund Scheffel ein,
Den alten Rodensteiner,
Und trinken mit dem Herrgott fein
Den guten Ingelheimer.

Komm, Freund fahr' zu, lang ist die Fahrt,
Geldlos scheid' ich vom Leben,
Und hast Du Dir was aufgespart,
Kannst Du's dem Herrgott geben.

Kellermann versuchte bereits 1949, seinen dichterischen Nachlass mit Ludwig Ehrlich zu regeln. In einem Schreiben beauftragte er ihn, seine Schriften und Notizen zu sammeln, zu sichten und nach seinem Tod als Buch zu veröffentlichen. Geschehen ist dies allerdings nie.

Der arme Poet

In den frühen 1950er-Jahren zog es Kellermann zwischendurch immer wieder nach Rottweil. Dort setzte er seine schriftstellerische Tätigkeit, so gut es noch ging, fort

und gestaltete beispielsweise im Januar 1952 in Zepfenhan bei Rottweil einen literarischen Abend. Allmählich war seine Gesundheit so weit angeschlagen, dass er kaum noch allein bleiben konnte. Ende 1954 besorgte ihm das Wohlfahrtsamt – diesmal mit Erfolg – eine Unterkunft im Kreispflegeheim Geisingen. Hier blieb er fast ein ganzes Jahr und beschäftigte sich unter anderem auch mit seiner Endlichkeit. Das Gedicht »Wo?« im Sockel von Heinrich Heines Grabmal auf dem Friedhof Montmartre in Paris formulierte der Hegaudichter gleich nach seinem Einzug für sich in verkürzter Form wie folgt um:

Wo wird einst des Wandern Müden
 letzte Ruhestätte sein,
 werd' ich ruhen einst im Süden,
 in dem Hegau, an dem Rhein?
 Wenn ich mich einst niederlege
 auf dem Twiele, sei es hier,
 überall sind meine Freunde
 Gottes Sterne über mir.

Wie schon in früheren Jahren organisierte Ehrlich zu Weihnachten 1954 eine Kellermann-Sammlung und ließ dafür in mehreren Singener Gaststätten Listen herumgehen. Zur gleichen Zeit wurde durch einen Zeitungsartikel Kellermanns Aufenthalt in Geisingen öffentlich, was diesen, warum auch immer, sehr erregte. Daraufhin schrieb er an Ehrlich eine bitterböse Karte und bezeichnete ihn als Zeilendrescher. Für Ehrlich, der sich in Singen schon oft wegen der jahrelangen Unterstützung Kellermanns Beschimpfungen anhören musste, war dessen Überreaktion nicht nachvollziehbar, und er brach daraufhin nicht nur die Spendensammlung sofort ab, sondern auch den Kontakt zu ihm. Den bereits gesammelten Betrag von 67,20 DM überwies er dem Pflegeheim Geisingen mit der Anweisung, Kellermann davon nach und nach kleine Beträge für dessen geistige Bedürfnisse zu geben. Ein Jahr lang herrschte zwischen den beiden Funkstille, bis sich Kellermann, der unterdessen im Psychiatrischen Landeskrankenhaus (PLK) Reichenau untergebracht war, reumütig an Ehrlich wandte, wonach der Kontakt nach kurzem Briefwechsel wieder aufkeimte.

Über eineinhalb Jahre verbrachte Kellermann im PLK Reichenau und hatte den Wunsch, wieder ein Buch herauszubringen, ohne dass er dazu noch in der Lage gewesen wäre. Im August 1957 schrieben die Regionalzeitungen, gütige Menschen hätten den unvergessenen Hegaudichter Kellermann aus dem PLK Reichenau herausgeholt und kurzfristig bei einer Familie in Konstanz zur Pflege untergebracht. Zuvor habe er sich in der Tübinger Universitätsklinik einer Augenoperation unterzogen. Nun gebe es noch Schwierigkeiten beim Ausstellen eines Ausweises bzw. Reisepasses, damit er wieder, wie in früheren Zeiten, zu seinen Freunden nach Stein am Rhein fahren könne. Auf dem im Zeitungsartikel abgedruckten Foto sieht man den alten, schwachen Mann mit Baskenmütze und bunter Künstlerkrawatte teilnahmslos in einem Garten am Tisch sitzen. Er wirkt wie ein armer Poet, der er tatsächlich war.



Die Scheffellinde spricht:

Seit manchem Jahr und manchem Tag
 Schau ich ins Tal hernieder,
 Ich freu' mich, wenn an jedem Tag
 Der Mensch singt frohe Lieder.

Ich freu' mich, wenn der Fiedelmann
 Liedsingend kommt gezogen,
 Und wenn nach Sturm und Regen kommt
 Der goldne Regenbogen.

Und meinem deutschen Vaterland
 Ihm gilt mein starker Glaube,
 Daß einst die ganze Welt umspannt
 J. Scheffels Friedenstaube.

C. A. Kellermann

Postkarte mit Hohentwiel-Gaststätte, Scheffellinde und Kellermann-Gedicht (Stadtarchiv Singen)

1958 wurde Kellermann abermals in das PLK Reichenau eingeliefert, in die sogenannte »Aufnahme für ruhige Männer«, die er als seine »letzte Zuflucht« bezeichnete. Weihnachten 1962 wollte ihn der bekannte Singener Photograph Willi Weber (1897–1973) besuchen. Dort erfuhr er, der 87-Jährige sei bereits am 21. Oktober 1962 verstorben.¹⁵ Um den Vereinsamten kümmerte sich kaum noch jemand, auch sein Custos Ehrlich war bereits ein Jahr zuvor verstorben. Daraufhin veröffentlichte Willi Weber einen ausführlichen Nachruf über den Hegaudichter im »Südkurier« und im »Schwarzwälder Boten«.

»Ehrenrettung für einen liebenswerten Menschen«

So lautet der Untertitel eines längeren Artikels im »Schwarzwälder Boten« vom 15. April 1969 von Willi Weber. Demzufolge hielt Weber damals im Gasthof zum Pfälzerhof¹⁴ in Singen einen längeren Lichtbildervortrag über Kellermann und resümierte dabei dessen Leben und Schaffen. Im Frühjahr 1969 trafen sich Mitglieder der Singener Schnupfergilde vor Kellermanns Grab und ehrten ihn mit einem stillen Gebet. Weitere Gedenkveranstaltungen wird es seitdem wohl kaum mehr gegeben haben.

Kellermann wurde auf dem Friedhof in Reichenau-Waldsiedlung beigesetzt.¹⁵ Sein Grab ist längst abgeräumt. Nirgendwo erinnert im Hegau eine Gedenktafel oder ein Straßenname an den einstigen Hegaudichter, der heute weitgehend unbekannt ist. Weder gibt es eine Gesamtausgabe seiner Werke noch findet man ihn in der Literatur gebührend gewürdigt. Zweimal wurde er im »Singener Jahrbuch« kurz beschrieben, im Deutschen Literatur-Lexikon¹⁶ wird er in einer hinreichend ausführlichen Kolumne vorgestellt. Noch bis Ende der 1960er-Jahre erschienen in den Regionalzeitungen gelegentlich Artikel über ihn und nur in wenigen öffentlichen Bibliotheken stehen noch einige seiner Werke.

13 Für die Bestätigung des Sterbedatums danke ich dem Standesamt Reichenau. In Zeitungs- und Buchartikeln steht dieses Datum mehrfach als Zahlendreher.

14 Der Gasthof zum Pfälzerhof stand an der Ecke Scheffel- und Engestraße.

15 Noch zu Kellermanns Lebzeiten beantragten einige seiner Freunde beim Liegenschaftsamt Rottweil, für ihn auf dem Hohentwiefriedhof einen Bestattungsplatz bereitzustellen, was jedoch abgelehnt wurde (Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Konstanz, Akte Hohentwiefriedhof).

16 Kosch/Hagedstedt: Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert. Berlin und Boston 2016, Spalte 576–577, und viele freundliche Hinweise von Benjamin Wieser, Hegau-Bibliothek Singen